

Msgr. Dr. Peter Wolf

Predigt zum 20. Januar

Anbetungskirche Berg Schönstatt

20.1.2011

Liebe Schönstattfamilie,
in der Liturgie des heutigen Tages gedenkt die Kirche zweier großer Märtyrer der frühen Kirche, des heiligen Papstes Fabian und des heiligen Sebastian. Im Blick auf Sebastian und seine Bereitschaft zum Martyrium hat die Liturgie die eben gehörten Lesungstexte ausgewählt. Sie führen uns hinein in die Einstellung, aus der allein der 20. Januar im Leben unseres Gründers und seiner geistlichen Familie zu verstehen ist, der uns heute Abend zum Gottesdienst zusammenführt. Diese innere Nähe ist mir wie in einem Blitzlicht aufgegangen an einer Antwort von unserem verstorbenen Mitbruder Heinz Dresbach im Seligsprechungsprozess für Karl Leisner, der zu seiner Schönstattgruppe im KZ Dachau gehörte. Die Frage lautete, ob Karl zum Martyrium bereit gewesen sei. Völlig spontan in seiner kölschen Art gab Rektor Dresbach zu Protokoll: „Das waren wir doch alle!“ Für unseren Vater trifft er damit bestimmt ins Schwarze.

Damit meine ich nicht ein Drängen nach dem Martyrium, sondern eine Übereinstimmung in der inneren Haltung, ohne die Martyrium gar nicht zu denken ist. Als in Deutschland die Ideologie des Nationalsozialismus immer stärker und die kirchenfeindliche Politik immer offensichtlicher wurden, hat unser Vater in unzähligen Vorträgen und Gesprächen Mitbrüder und viele Frauen und Männer seiner Bewegung vorbereitet auf eine Zeit der Verfolgung. Er hat versucht, sie zur Blankovollmacht zu führen, die ständig und überall mit Gottes Führung rechnet und dafür bereit ist. Er hat viele zur Inscriptio geführt und ihnen so geholfen mit ihren Ängsten umzugehen. Er hat sie angeleitet, ganz aus dem Vorsehungsglauben zu leben und sich in jeder Lage als kostbar in den Augen Gottes zu sehen, dem wir viel mehr wert sind als Spatzen, von denen keiner zur Erde fällt, ohne dass der Vater es will.

Nur wer sich ganz in der Hand Gottes weiß, kann die Bedrohung aushalten, die jedem Martyrium voraus geht. Nur wer in Gott zuhause ist, kann in der brutalen Welt von Gefangenschaft bis hin zu Dunkelhaft und lebensbedrohende KZ- Bedingungen durchhalten. Die Märtyrer machen sichtbar, dass ihnen Gott und seine Liebe eine Realität ist, welche die reale Bedrohung aushält und besteht. Von diesem Geist und dieser Einstellung sprechen die Messtexte des heiligen Sebastian. Das Wort von der Realität der Übernatur hat bei unserem Vater und Gründer noch einen anderen Klang und eine weitere Dimension. Es ist nicht nur der Sprung in die Realität einer jenseitigen Welt.

Im Abstand von einigen Jahren hielt Pater Kentenich seinen pallottinischen Mitbrüdern in Brasilien ein vierwöchiges Terziat. In einem der Vorträge kommt er auf den 20. Januar zu sprechen und versucht, ihnen sein Denken und Handeln angesichts der Gefahr des KZ Dachaus verständlich zu machen. Dabei wird seine übernatürliche Einstellung sehr deutlich, aus der er die Entscheidung des 20. Januar 1942 getroffen hat. Er setzt darauf, dass er mit seiner

Gefolgschaft in den Augen Gottes eine Familie bildet. In der Textsammlung zum Jahr der Vaterströmung findet sich diese Aussage:

Übernatürlich gesehen sind wir eine wirkliche Familie, ich und meine Gefolgschaft und meine Gefolgschaft und ich. Wenn wir in den Plänen Gottes als eine wirkliche Familie dastehen, dann ist auch unser Schicksal miteinander verwoben, und zwar übernatürlich miteinander verwoben. Das heißt praktisch: Was meine Gefolgschaft an Opfern für mich bringt, das ist eine Wirklichkeit, das wird von mir auch (als) wirklich angenommen, und das wirkt auch. Und umgekehrt: Die Opfer, die ich für die Familie bringe, die sind ein Mittel, die Familie zu retten, viel wertvoller, als wenn ich die ganze Gestapo auf meiner Seite hätte. (J. Kentenich, Brasilienterziat 1952)

In dieser gläubigen Sicht baut er auf die Realität der Übernatur, auf die Realität des geschlossenen Liebesbündnisses und der Schicksalsverwobenheit der Glieder untereinander. Ohne diesen Hintergrund werden wir unseren Vater nicht verstehen. Es geht ihm nicht um einen besonders heroischen Akt. Er möchte uns die Augen öffnen für diese Tiefendimension unseres Miteinanders in der geistlichen Familie, die wir um ihn und mit ihm geworden sind. Verstehen Sie die außergewöhnlich starke übernatürliche Einstellung?

Ich will keine natürlichen Mittel, um frei zu werden; ich will auf der ganzen Linie weder die Ärzte noch die Gestapo haben! - Nebenbei gesagt, die Schwestern hatten auch die Gestapo bestochen. Hören Sie mal, wie weit die gegangen sind: die waren sogar bis zum Hitler und Himmler. Da habe ich erklärt: Das will ich nicht; ich will die natürlichen Mittel nicht. Wir haben mit der Gottesmutter ein Bündnis geschlossen, und das ist eine Wirklichkeit. Und wenn wir die Bedingung erfüllen, jetzt Inscriptio leben für andere, so ist das das Mittel, um dessentwillen ich frei werden will. (J. Kentenich, ebenda)

Auf diese Realität hat unser Vater am 20. Januar gesetzt und dies durchgehalten auch in der Zeit des KZs. Immer wieder hat er seine Gefolgschaft zu dieser Sicht angehalten und dieses Bewusstsein gepflegt. Es war eine tiefe Freude für unseren Gründer, dass bei den Schwestern im Bild des Mariengartens und bei den Priestern in der Weise des Gefolgschaftsaktes diese Sicht eingeholt wurde. Er ist sich gewiss, dass er diesem Tun seiner Familie die Freiheit verdankt:

Meine Inscriptio hat Schönstatt bewahrt, und die Inscriptio der Familie hat mir die Freiheit zurückgeschenkt. Sehen Sie, ein klassisches Beispiel der inneren Verknüpftheit, der Schicksalsverwobenheit untereinander. (J. Kentenich, ebenda)

Die Schönstattfamilie weiß sich in diesem Jahr unterwegs in einer engen Verbundenheit mit ihrem Vater und Gründer.

Hier in Deutschland ist es zunächst die Spurensuche und die Botschaft vom Gott des Lebens, was das Bewusstsein der Familie prägt. Es ist sein Denken und sein Setzen auf die Realität der Übernatur. Mir geht es manchmal so, dass ich dieses Denken nur von ihm her durchhalten kann. Da, wo ich am Ende bin mit meiner deutenden Kunst, wo mir der Vorsehungsglaube schwer wird, ist es die Beziehung zu unserem Vater, die mir hilft am Gott des Lebens festzuhalten. Der Gedanke, dass unser Vater noch viel größere Zumutungen durchlebt und

durchgestanden hat, hilft mir, mit ihm zusammen zu glauben und auf die Realität des Glaubens zu setzen.

In der umfassenden internationalen Schönstattfamilie ist eine Freude zu spüren, dass wir am Vorabend des 18. Oktober ein Triennium eröffnet und ein Jahr der Vaterströmung ausgerufen haben. Es soll uns über alle Ländergrenzen hinweg helfen, den Vater in die Mitte zu nehmen und hineinzuwachsen in das Geheimnis der Fruchtbarkeit unserer Bewegung. Sie lebt von Anfang an aus einer tiefen Verbundenheit mit ihrem Vater und Gründer. Daran erinnert der 20. Januar. So möge auch von diesem Tag ein neuer Impuls ausgehen im Sinne einer tiefen Vaterverbundenheit.

Amen.